

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Es scheucht die Möven aus den Nestern,
Sie schwanken hin und her mit Schrei'n,
Bald dunkel, bald der Flügel Glänzen
Entfaltend in der Blitze Schein.
O Noth der Sünde hier auf Erden!
Die Welt ächzt, Mensch, bei deinem Werden!

Dana:

Es gehörte zur Politik der Colonisten, die Feinde unmittelbar nach der westlichen Rhede hinaufzuführen. Auf der kleinen Insel, unter welcher die Schiffe zu ankern pflegten, standen ein paar Wohnungen und eine Batterie von zwei Kanonen — Neunpfündern. Diese Geschützstücke sollten den Ankergrund beherrschen. Die Insel lag unmittelbar an der Vorderseite der Einfahrt und bildete im Innern einen sehr schönen Hafen, welcher übrigens trotz des besseren Schutzes, den er bot, wenig benützt wurde, weil man in der Rhede glattes Wasser hatte und daselbst bequemer abfahren konnte. Bei dem gegenwärtigen Anlaß jedoch hatten sich alle Colonie-Fahrzeuge an der Insel vorbeigeschlagen und im Innern Anker geworfen. Die Mannschaften waren sodann ans Land gestiegen, um sich nach der Batterie zu begeben, die man in Folge vorläufiger Befehle für den Dienst in Stand gesetzt hatte.

Hier war also der Punkt, wo die Feindseligkeiten — wenn es anders so weit kam — wahrscheinlich beginnen mußten. Eines der Boote wurde nach der nächsten Binnen-Insel hinüberschickt und

ein Bote ans Land gesetzt, damit er an den Commandanten des Riffs, Pennock, ein Schreiben überbringe. Der Mann mußte gute zwei Stunden durch einen Hain von jungen Palmen und Brodfruchtbäumen zu Fuß gehen; denn man hatte sich alle Mühe gegeben, diese Gewächse an Orten, die ihrem Wuchse günstig waren, über die ganze Gruppe hin zu pflanzen. Nachdem der Bote den Wald zurückgelegt hatte, führte der Pfad auf eine Pflanzung, wo für einen derartigen Zweck ein Pferd bereit gehalten wurde. Er stieg auf, galoppierte dem Riff zu und befand sich bald mitten in einer Reihe der blühendsten Niederlassungen. Zum Glücke bei dem bedrohlichen Stand der Dinge lagen diese Pflanzungen nicht an dem Hauptkanal, sondern am Rand einer Einfahrt, die wohl für jedes Fahrzeug tief genug war, aber in einem Cul de sac endigte, welcher nur von Osten zugänglich war. Am Schiffskanal hin hatte der Boden noch nicht die gehörigen Eigenschaften für den Anbau gewonnen, obschon er sich allmählig besserte, da der Sand, welcher in dichten Schichten auf den anliegenden Klippen lag, unter dem Einfluß der Atmosphäre andere Substanzen aufnahm.

Die Anne hatte mit den übrigen Booten ungefähr eine Stunde vor Anker gelegen, als die Fremden etwa zweihundert Ruthen von der Batterie in der Rhee beiwandten. Hier hißten sie weiße Flaggen auf, als ob sie zu parlamentiren wünschten. Der Gouverneur wußte nicht was er thun sollte; denn war solchen Menschen wohl zu trauen? Auch mochte er Betts oder irgend einen andern Freund eben so wenig in ihre Gewalt geben, als sich selber. Gleichwohl forderte die Klugheit, daß man die Waffenstillstandsflagge nicht ganz unberücksichtigt lasse; er beschloß daher, in einem seiner eigenen Boote auf einige Entfernung vom Lande abzustößen und eine weiße Flagge aufzuziehen, zum Zeichen, daß er hier warten und hören wolle, was ihm die Fremden mitzutheilen hätten.

Das Boot des Gouverneurs hatte noch nicht lange an seinem Posten gestanden, der sich in der Schußlinie seiner Batterie befand,

als ein Boot vom Schiffe abstieß, das gleichfalls die weiße Flagge zeigte. Nach einigen Minuten lagen die beiden Fahrzeuge auf Ruderweite friedlich neben einander.

An Bord des fremden Bootes befanden sich außer den sechs Ruderern drei Männer in den Sternschooten. Einer davon war, wie sich nachher herausstellte, der Admiral selbst, der zweite ein Dolmetscher, welcher gut, aber mit fremdem Accente Englisch sprach, und der dritte Niemand anders, als Baally. Der Gouverneur glaubte, als er des Letzteren ansichtig wurde, ein Blitzen grimmiger Freude in seinem Gesichte zu bemerken, obschon der Wilde sich still verhielt. Der Dolmetscher eröffnete die Verhandlungen:

„Ist Jemand in diesem Boot,“ fragte er, „der im Namen der Obrigkeit dieses Landes sprechen kann?“

„Ja,“ antwortete der Gouverneur, der es nicht für rathlich hielt, seinen Rang kund zu geben. „Ich bin von der Oberbehörde dieser Colonie mit unmittelbarer Vollmacht versehen.“

„Zu welcher Nation gehört Eure Colonie?“

Dies war eine verfängliche Frage, die der Gouverneur nicht erwartet hatte, weshalb er auch auf ihre Beantwortung nicht recht gefaßt war.

„Ehe ich einem solchen Verhör Rede stehe, wird es passend sein, mich wissen zu lassen, von welcher Autorität ich überhaupt gefragt werde,“ entgegnete Mr. Woolston. „Was sind dies für Schiffe, die in unserm Wasser geankert haben, und unter welcher Flagge segeln sie?“

„Ein Kriegsschiff antwortet nie auf einen Anruf, wenn er nicht von einem anderen Kriegsschiff kommt,“ antwortete der Dolmetscher lächelnd.

„Ihr erklärt also eure Fahrzeuge für Kriegsschiffe?“

„Ihr werdet uns so finden, wenn Ihr uns zwingt, von unsrer Macht Gebrauch zu machen. Wir sind übrigens nicht hieherge-

kommen, um Fragen zu beantworten, sondern um sie zu stellen. Gehört Eure Colonie irgend einer besonderen Nation an oder nicht?"

„Wir sind insgesamt Angehörige der Vereinigten Staaten Amerikas und unsere Schiffe segeln unter ihrer Flagge.“

„Der Vereinigten Staaten Amerika's!“ wiederholte der Dolmetscher mit einem übel verhehlten Ausdruck der Verachtung. „Unter den Schiffen dieser Nation gibt es eine gute Lesse, wie die europäischen Großmächte, die im Krieg liegen, wohl wissen, und wo so viele davon Vorthail ziehen, können wir auch unsern Antheil ablangen.“

Es wird nöthig sein, einen Theil unserer Leser daran zu erinnern, daß dieses Zwiegespräch vor mehr als vierzig Jahren und lang vor der Zeit stattfand, seit welcher die Republik ihre Flotte und Heere ausschickte, um benachbarte Staaten zu bekriegen; ja sie hatte damals kaum eine Flotte und eine Armee, um ihre eigenen Küsten und Grenzen gegen Schimpf und Plünderung zu schützen. Man erzählt sich, der letztverstorbene Kaiser von Oestreich, der wohlwollende Franz II. habe, als man ihm die Ruinen des kleinen Schlosses Habsburg zeigte, die noch auf einer kleinen Anhöhe in dem schweizerischen Canton Aarau zu sehen sind, die Bemerkung fallen lassen: „ich sehe jetzt, daß wir nicht immer eine große Familie gewesen sind.“

Der Gouverneur kümmerte sich sehr wenig um das Nase-rümpfen über sein Geburtsland; indeß konnte ihm der darin liegende Hohn um so weniger zusagen, da er andeutete, welche Behandlung wahrscheinlich seine neue Heimath zu gewärtigen habe. Wie übrigens die Sachen standen, war hier nur durch die bereits getroffenen Maßregeln Abhülfe zu finden, im Fall die Gäste es passend hielten, zur Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen. Es folgte nun ein flüchtiges Gespräch, in welchem die Fremden ihre Absichten ziemlich deutlich durchblicken ließen. Zuvörderst verlangten sie Auslieferung aller zur Colonie gehörigen Fahrzeuge, groß und klein, nebst sämtlichen Flotten-Vorräthen. Wenn hier-

auf eingegangen werde, deuteten die Fremden an, sei es möglich, daß sie von weiterem Begehren abstünden. Was Mundvorrath betreffe, so brauchten sie namentlich Schweinefleisch, und sie hätten gehört, daß die Colonie zahllose Heerden besitze. Wenn man daher im Lauf der nächsten vierundzwanzig Stunden hundert fette Schweine mit Fässern und Salz nach der Insel herunterbringen wolle, so sei es wahrscheinlich nicht nöthig, die Colonisten wegen weiterer Lebensmittel zu behelligen. Sie hätten fünfzig Fässer trefflichen Mehls auf der Mancocus-Insel erhalten und könnten deshalb außer den verlangten hundert Tonnen Schweinefleisch nicht weiter mit Bequemlichkeit unterbringen. Der Admiral verlangte ferner, daß Geiseln an Bord seines Schiffes geschickt und gute Lootsen beigebracht werden sollten, damit er mit einer passenden Anzahl seiner Leute in der Anne und Martha die Stadt besuchen könne, die, wie er höre, acht bis zwölf Stunden weiter innen in der Gruppe liege. Wolle man auf diese Bedingungen nicht eingehen, so sei der schonungsloseste Krieg ohne Weiteres erklärt. Die Fremden wichen jeder Frage, die ihren National-Charakter betraf, aus, und nach Allem, was der Gouverneur sah, konnte er keinen Augenblick mehr daran zweifeln, daß er es mit Seeräubern zu thun hatte.

Nachdem Mark so viel oder so wenig aus den Fremden herausgeholt hatte, als eben gehen wollte, erklärte er mit ruhiger Festigkeit, daß er nicht Lust habe, auf irgend eine ihrer Forderungen einzugehen, die Sache also der Entscheidung der Waffen anheimgestellt werden solle. Die Fremden hatten augenscheinlich diese Antwort nicht erwartet, denn durch das gedankenvolle einfache Benehmen Woolston's irre geführt, schmeichelten sie sich mit der Aussicht, Alles, was sie wünschten, ohne Kampf zu erhalten. Im ersten Zorn hatte der Admiral gute Lust, auf der Stelle eine verrätherische Gewaltthat zu üben; aber die Mannschaften der beiden Boote waren beinahe so gleich, daß die Klugheit wenigstens, wenn

auch nicht Treu und Glauben, ihn an die Nothwendigkeit erinnerte, den Waffenstillstand zu respektiren. Gleichwohl brachen die Fremden, als die Parteien sich trennten, in Schimpfreden und Verwünschungen aus, während die Colonisten in ruhiger, aber fester Haltung abzogen.

Die beiden Boote hatten die Punkte, von denen sie ausgefahren waren, bald wieder erreicht, und kaum war das der Fremden neben seinem Schiffe angelangt, als letzteres schon eine Kanone löste. Dies war das Signal zum Angriff. Die Kugel war gerade in die Batterie gefallen, hatte einem Kannaka die Hand weggerissen und außerdem noch einige andere Beschädigungen angerichtet. Kein sehr günstiges Vorzeichen; aber der Gouverneur ermuthigte seine Leute, und von beiden Seiten ging Alles rüstig ans Werk, wetteifernd, wer dem Gegner den größten Schaden zufügen könnte. Die Kanonade war lebhaft und wurde gut unterhalten, obschon sie sich nicht vergleichen ließ mit einer aus unsern Tagen, wo die Kugeln hohl, die Geschütze mit Kammern versehen, die Mündungen oft so weit, wie das offene Ende einer Mehltonne und die Bodenstücke so groß wie ein Packfaß sind. Zu Anfang dieses Jahrhunderts galt ein langer Zwölfpfünder schon für ein gutes Stück Artillerie, und man war allgemein der Ansicht, es könne hübsch Unfug anrichten. Die Hauptbatterie des Schiffs bestand aus solchen Geschützen, während eine der Briggen acht Neunpfünder, die andern vierzehn Sechspfünder führte. Da die Fregatte im Ganzen mit dreißig, wo nicht zwei und dreißig Kanonen besetzt war, so standen also den zwei Stücken, über welche der Gouverneur zu gebieten hatte, wenigstens sechs und zwanzig gegenüber. Gleichwohl sind ein paar rührige Kanonen, die gut bedient werden und hinter starken Erdschanzen stehen, stets einer weit größern Anzahl an Bord eines Schiffes gewachsen, und ungeachtet der Wirkung, welche die erste Kugel der Piraten that, wurde letzteren diese Wahrheit bald augenscheinlich, wie ihre Schiffe zum

eigenen Nachtheil empfanden. Der Gouverneur selbst oder Kapitän Betts richteten jedes Geschütz, das in der Batterie abgefeuert wurde, und die Kugeln verfehlten selten ihr Ziel in den Rümpfen des Feindes. Die der Seeräuber dagegen schlugen entweder in die Erdwälle ein, oder flogen über den niedrigen Böschungen weg, so daß nach dem Kampf einer Stunde am Ufer kein einziger Mann verletzt wurde, mit Ausnahme des zuerst verwundeten Kannakas, während sieben Piraten todt liegen blieben und an zwanzig schwere Wunden davon trugen.

Hätte der Kampf in derselben Weise fortgedauert, in welcher er begonnen worden, so würden die Colonisten bald einen entschiedenen Sieg davon getragen haben. Der Piratenadmiral sah aber jetzt ein, daß er die Sache unrecht angegriffen habe und deshalb ein anderes Manöver eingeschlagen werden müsse, um einen so hartnäckigen Feind zu meistern. Keines der Schiffe lag vor Anker, sondern sie bewegten sich vor der Batterie hin und her; jetzt aber zog sich eine der Briggen aus der Linie gegen Norden und machte ein paar Streckungen außerhalb der Schußweite, bis sie aus nördliche Ende der Batterie und in eine Lage kam, sie bestreichen zu können. Nun aber war die Verschanzung blos zu einer Kanonade nach vorn angelegt und es fehlte an Schießscharten, vermittelst welcher man die Rhebe nach jeder Seite hin hätte beherrschen können. Zwar hatte man an den Flanken Erdwälle aufgeworfen, um die Mannschaft zu schützen; aber diese passive Art von Widerstand konnte in einem längeren Kampfe nicht viel nützen. Während die vorerwähnte Brigg sich eine günstige Stellung sicherte, fiel auch die andere sammt der Fregatte gegen das Lee hin ab, so daß man ihnen bald mit dem Geschütz nichts mehr anhaben konnte. Hierdurch kam die Batterie als Angriffsmittel ganz aus dem Kampfe, und die Colonisten sahen sich jetzt genöthigt, einen schnellen Entschluß zu fassen. Die am nächsten stehende Brigg hatte kaum ihr Feuer in kurzer Kartätschenweise eröffnet, als die Fregatte mit

ihrer Gefährtin an der südlichen Seite der Batterie wieder einwärts holte. Das kleinere Fahrzeug ging voran und untersuchte den Weg mit dem Loth. Der Gouverneur, welcher die Nutzlosigkeit eines längeren Bleibens erkannte, kommandirte jetzt zum Rückzug nach den Booten, da er sonst befürchten mußte, abgeschnitten zu werden. Das Manöver war nicht ohne Gefahr, indem einer der Colonisten dabei getödtet und zwei weitere Kannakas verwundet wurden. Gleichwohl wurde es glücklich durchgeführt, und die ganze Partie gelangte nach der Anne und der Martha.

Durch diesen Rückzug wurde natürlich die Insel sammt der Batterie den Piraten preisgegeben. Letztere landeten, steckten die Gebäude in Brand, sprengten das Pulvermagazin in die Luft, demontirten die Geschütze und verheerten überhaupt den ganzen Platz so gut, als es während ihres kurzen Besuchs möglich war. Dann stiegen sie wieder an Bord und begannen sich in dem westlichen Kanal aufwärts zu schlagen — den Colonisten nachfolgend, die ihnen gerade außer Schußweite vorangingen.

Der westliche Kanal war etwas gekrümmt und von sehr wechselnder Breite. Dies kam einem Schiffe im Windwärtsgehen bisweilen zu statten, bisweilen wurde es aber auch hinderlich. Da nun viele andere Einfahrten oder falsche Kanäle, die in einen Sack endigten, mit der Hauptdurchfahrt in Verbindung standen, so konnte ein Unkundiger leicht die wahre Richtung verfehlen, und dieser Umstand brachte den Gouverneur auf einen Gedanken, der von Kapitän Betts, Marks treuem Freund und Rathgeber, höchlich gebilligt wurde. Ungefähr eine Seemeile innerhalb der Gruppe gab es einen solchen falschen Kanal, der nach Norden und von sämtlichen Ansiedelungen abführte, zugleich aber mehrere Verlockungen zur Einfahrt bot. Einmal hatte er an diesem Punkte mehr das Aussehen eines Hauptfahrwassers, als der eigentliche Kanal selbst, und konnte also leicht für diesen gehalten werden; dann wendete er sich, nachdem man ihm eine Seemeile weit gefolgt war, geradezu

gegen den Wind, und am Ende eines langen Strichs, der genau südöstlich verlief, erschrämte er sich so sehr, daß es sogar für die Anne und Martha zweifelhaft schien, ob sie zwischen den Klippen in die weite Bai jenseits gelangen konnten. Diese Bai war der eigentliche Cul de sac und besaß keinen andern Aus- oder Eingang, als den eben erwähnten engen Paß, obschon sie selbst sehr groß und mit Inseln besät war; ja sie reichte sogar bis in die Nähe der Lehminsel, die etwa fünfhundert Ruthen vom Riff entfernt lag.

Die Hauptfrage erhob sich nun, ob der Schooner und das Sloop durch den schmalen Paß der Bai einfahren konnten. War dies nicht der Fall, so mußten sie unvermeidlich in die Hände der Seeräuber fallen, wenn diese dem falschen Kanal folgten. Aber auch dann, wenn die schmale Durchfahrt kein Hinderniß in den Weg legte, hatten die beiden Fahrzeuge wenig Aussicht, zu entkommen, falls die Piraten sie in ihren Booten verfolgten, obschon man sie vielleicht eine Weile unter den Inseln herumhegen konnte. Kapitän Betts gab nun seine Ansicht dahin ab, daß die beiden Coloniefahrzeuge sicherlich durch den Paß kommen konnten, und war sehr für den Versuch, den Feind vom wahren Kurs nach dem Riff abzubringen und ihn in jenen Cul de sac zu verstricken. Wenn auch nichts als Verzug damit gewonnen wurde, so war auch dieser schon anzuschlagen, da es immerhin ein Vorthail für den Angegriffenen ist, wenn er Zeit gewinnt, sich von seinem ersten Schrecken zu erholen und seine Maßregeln zu vervollständigen. Der Gouverneur hörte wohlgefällig auf die Gründe seines Freundes, schickte aber den Meshamony unmittelbar nach dem Riff und theilte Pennock den Stand der Dinge sammt dem beabsichtigten Plan brieflich mit; zugleich ließ er diesem Würdenträger die Weisung zugehen, er solle einen mit einem Lafettenkarren versehenen Zwölfpfünder an Bord des Bootes schaffen und ihn nach einem Landungsplatz schicken, von wo aus man ihn leicht nach dem mehr erwähnten Engpasse hin-

ziehen konnte. Nachdem dies besorgt war, fuhr er in den falschen Kanal ein.

Wie sich denken läßt, hielt der Gouverneur die Anne und Martha in sicherer Entfernung, was leicht auing, da vorn- und Hinten-Fahrzeuge viel raschere Gänge machen, als Raafegelschiffe. Wasser war beinahe überall genug vorhanden, denn es gehörte zu den Eigenthümlichkeiten der Gruppe, daß fast jeder der Kanäle eine entsprechende Tiefe und schroffe Ufer hatte. In einer Erbreiterung der falschen Einfahrt aber befand sich eine ziemlich ausgedehnte, seichte Stelle, und als der Gouverneur beschloß, sich dieses Passes zu bedienen, geschah es theilweise in der Hoffnung, er könnte das Piratenschiff auf den Strand locken. Das Wasser jener Barre hatte ungefähr sechzehn Fuß Tiefe, und es stand kaum zu erwarten, daß auch nur eine der Briggen über dieselbe wegzukommen vermöge; konnte man aber gar die Fregatte so weit bringen, so mußte, wenn sie bei vollem Gang und bei fallender Fluth nur streifte, ihre Lage sehr unbequem werden. Obschon der Gouverneur bei seinem Plane diese Hoffnung nur leicht im Hintergrund hielt, glaubte er doch im Stande zu sein, die Fremden in den Cul de sac zu locken und sie daselbst durch Zögerungen und Verluste in Verlegenheit zu bringen. Sobald daher der Meshamony außer Sicht war, steuerten die Anne und Martha, von den übrigen Booten begleitet, in den falschen Kanal ein und fuhren hurtig mit einem leitenden Wind nordwärts. Der Feind zögerte nicht, ihnen zu folgen, und setzte sogar in seiner Hast Leeseegel aus, um nicht allzuweit zurückzubleiben. Wahrscheinlich konnte Waally damals seinen Verbündeten nur wenig Dienste leisten, da er die Fahrwasser sehr unvollkommen und bloß in ihrer Tauglichkeit für Canoes kannte. Die Entfernungen waren in diesen krummen Kanälen keineswegs unbedeutend, denn schon in dem unmittelbaren hatte man von der westlichen Rhede aus fünf geographische Meilen bis zum Riff, und der falsche betrug zwei weiter, selbst wenn man die Viertelmeile der Bai, welche das Ende

des Sackes bildete, abrechnete. Um einen solchen Weg zurückzulegen, war Zeit erforderlich, und die Sonne ging bereits unter, als der Gouverneur die mehrerwähnte Untiefe erreichte, auf welcher er eine Weile manövrirte, um die Fregatte in der Dunkelheit darauf zu locken. Die Piraten waren jedoch zu vorsichtig, um sich in dieser Weise irre führen zu lassen; dann sobald es dunkel wurde, nahmen sie all ihr Tuch herunter und warfen Anker. Ohne Zweifel glaubten sie, auf dem rechten Wege nach dem Riff zu sein, und hatten deshalb keine Lust, sich bei mangelndem Lichte weiter zu wagen, weshalb beide Parteien sich anschickten, die Nacht vor ihren Anfern zuzubringen. Die Anne und Martha standen nun nicht ganz fünfhundert Ruthen von dem wichtigen Paß, durch welchen sie, wenn es überhaupt möglich war, zu entweichen beabsichtigten. Die Gelegenheit, sich hievon zu überzeugen, durfte nicht verabsäumt werden, und sobald es dunkel genug war, um die weiteren Bewegungen der Colonial-Fahrzeuge zu verbergen, begab sich der Gouverneur an Bord der Martha, die sogar noch größere Spannweite hatte als die Anne, und schlug sich nach den Klippen hinauf, um zu suchen, ob er sich durcharbeiten könne. Der Kanal war jedoch an einem einzigen Punkte so eng, daß die Durchfahrt behindert wurde, weshalb man keinen Augenblick säumte, den Fels mit den Werkzeugen, die zur Hand waren, zu bearbeiten, und eine Passage zu öffnen. Um Mitternacht war diese Arbeit vollendet, und die Martha gelangte in die jenseits gelegene Bai, in welche sie eine kurze Strecke hineinsteuerte, um sodann Anker zu werfen. Der Gouverneur begab sich nach seinem eigenen Fahrzeug zurück und brachte es ungefähr um fünfhundert Ruthen weiter vorwärts, weil er in der Dunkelheit einen Boots-Angriff fürchtete, im Falle sie an ihrem Plaze liegen blieb. Diese Vorsicht war nicht unnöthig gewesen, denn am Morgen mit Tagesanbruch setzten die Piraten, welche sich ohne Zweifel vergeblich nach dem Schooner und dem Sloop umgesehen hatten, nicht weniger als sieben Boote aus. Dem

Gouverneur wurde sein kluges Benehmen sehr hoch angerechnet — mehr sogar, als man hätte erwarten sollen; da der gewöhnliche Mensch lieber glänzenden Handlungen Beifall zollt als solchen, welche von Vorsicht und Berechnung zeugen.

Als es heller wurde, nahmen die Piraten ihre Operationen wieder auf. Die Zögerung hatte jedoch die Colonisten sehr in Vortheil gebracht, da sie dadurch Zeit erhielten, mit dem Riff in Verkehr zu treten und die verlangte Kanone herbeizuschaffen. Der Umstand, daß die Feinde in den falschen Kanal eingefahren waren, hatte die Bewohner der Stadt sehr ermuthigt, und sie verdoppelten jetzt ihre Anstrengungen, wie man gewöhnlich auch einem flüchtigen Feind zwiefach zusetzt. Bennock sandte an den Gouverneur die erfreulichsten Berichte und bedeutete ihm, er habe fast alle Colonisten von den Außenposten einberufen und nur so viele als Ausluger stehen lassen, als erforderlich seien, um die Kannakas in Ordnung zu halten. Dieses Verfahren war auch vollkommen zweckmäßig, da man wußte, der Angriff werde der Hauptstadt gelten.

Sämmtliche Schiffe befanden sich bald wieder im Gang. Die Piraten vermifften die Martha, von welcher sie ganz richtig vermutheten, sie sei vorausgegangen. Allerdings konnten sie nicht wissen, welches Fahrwasser sie eingeschlagen hatte; indeß nahmen sie an, der von ihr benützte Kanal müsse irgendwo windwärts liegen. Mittlerweile ließ der Gouverneur die Anne um die Untiefe manövriren, um die Fregatte darnach hinzulocken. Die Hoffnung war nicht ganz ungegründet, denn die Briggen trennten sich und fuhren zu beiden Seiten des Kanals hin, um nach dem Passe zu sehen, während die Fregatte gerade in der Mitte fortlief und in gebogenem Kurse auf den Schooner abhielt, der stets in der Nähe des seichten Strichs verweilte. Endlich wurde der Gouverneur für seine Berwegenheit belohnt. Der Admiral machte eine Streckung, die ihn an der Seeseite der Untiefe vorbeiführte, und als er sich umwandte, sah er die Anne in der Nähe des Luv-Randes hin und her steuern.

Jetzt hielt Mark an, bis er die Befriedigung hatte, das Schiff hart an der Luvseite der Untiefe zu sehen; dann zog er das Steuer auf und steuerte leewärts, als beabsichtige er, vermittelt des Weges, auf welchem er eingefahren war, den Cul de sac wieder zu verlassen und seinen Verfolgern zu entweichen. Dieses kühne Manöver überraschte den Seeräuber-Admiral nicht wenig, und da er sich in dem Schiffe befand, welches der Anne am nächsten lag, so zog er das Steuer auf und plümpte in weniger als fünf Minuten mit Macht auf den Strand. Sobald der Gouverneur dies bemerkte, holte er seinen Wind und schlug sich wieder zurück, ohne von den Geschützen des Feindes belästigt zu werden, da die Mannschaft der Fregatte zu sehr von der eigenen Lage in Anspruch genommen war, um an ihre Kanonen zu denken.

Das fremde Schiff war etwa zweihundert fünfzig Ruthen von der Stelle, wo der Zwölfpfünder stand, auf den Strand gelaufen und das Geschütz begann jetzt mit guter Wirkung zu feuern. Die Fregatte bot diesem neuen Feinde ihre Bierung dar, und sobald letzterer in Zielrichtung stand, traf jede Kugel den Rumpf. Der Gouverneur stieg jetzt ans Land und ging ernstlich ans Werk, indem er zuerst Befehl ertheilte, die Anne durch den Paß und aus dem Bereich der Briggen zu bringen. In dem Schooner befand sich zufälligerweise zur Reparatur einigen Eisenwerks eine kleine Esse, die ans Land gebracht wurde, und dann machte man den Versuch, einige Kugeln darin zu erhitzen. Man hatte zwar hiemit schon ein paar Stunden früher angefangen, aber in allem Ernste betrieb man diese Arbeit erst, nachdem der Apparat auf dem Lande stand. Die nächste Stunde entschwand unter den nachdrücklichsten Anstrengungen von beiden Seiten. Eine der Briggen kam dem Admiral zu Hülfe, während die andere versuchte, die Kanone zum Schweigen zu bringen, die übrigens einen zu sicheren Stand hatte, um sich an die Salven des Gegners zu kehren. Eine einzige Kugel,

welche dieses Piraten-Fahrzeug traf, trieb es ins Lee, und dann schenkten die Seeräuber alle ihre Aufmerksamkeit der Fregatte.

Der Admiral befand sich ohne Frage in einer sehr unangenehmen Stellung. Er hatte bis zum Lee die ganze Weite der Untiefe vor sich und konnte nur loskommen, wenn er geradezu dem Feuer entgegenarbeitete; auch war sein Schiff mit einer Schnelligkeit von sieben Knoten auf den Strand gelaufen. Der Boden bestand aus weichem Schlamm, und die Colonisten wußten wohl, daß nur windwärts gelegte Anker mit einer schweren Strammung und einer namhaften Erleichterung das Schiff je wieder aus seinem breiigen Bette bringen konnten. Von dieser Thatsache überzeugten sich auch die Piraten halb, denn man sah, wie sie ihr Wasser auspumpten. Was die Briggen betraf, so wurden sie durchaus nicht gut geleitet; denn statt mit der Batterie anzubinden und die Kanone zum Schweigen zu bringen, was ihnen wohl hätte gelingen können, hielten sie sich fern und leisteten nicht einmal dem Schiffe die Beihülfe, welche in ihrer Macht stand. Kurz, die Seeräuber waren völlig verwirrt und ließen nichts von der Ordnung, dem Gehorsam und der Selbstaufopferung blicken, die man unter Matrosen in ehrlichem Dienste gewöhnt ist. Das Schuldbewußtsein lähmte ihre Anstrengungen und machte sie furchtsam und mißtrauisch.

Nach fast zweistündiger Kanonade, während welcher die Colonisten den Seeräubern viel Schaden zufügten, ohne daß diese ihrerseits ihren Gegnern etwas anhaben konnten, hatte der Gouverneur seine Kugeln fast zur Weißglühitze gebracht. Die Kanone wurde mit großer Sorgfalt geladen, von Mark selbst bedächtig gerichtet und dann abgefeuert. Die Kugel flog in den Rumpf der Fregatte und es folgte eine kleine Explosion. Der Glühschuß erhöhte die Verwirrung unter den Seeräubern, und unmittelbar darauf folgte ein zweiter, welcher gleichfalls traf. Man sah jetzt wohl, daß unter den Piraten keine Ordnung mehr herrschte, weshalb sich der Gouverneur nicht mehr die erforderliche Zeit nahm, um die weiteren

glühenden Kugeln zu benützen, indem er nur noch in einfacher Weise lud und Feuer gab, so schnell er konnte.

Raum eine Viertelstunde nach dem Abbrennen des ersten Glüh- schusses stieg aus den Hauptdeckpforten des Admirals Rauch auf, dem zwei Minuten später Flammen folgten.

Von diesem Augenblick an war das Resultat des Kampfes nicht länger zweifelhaft. Die Seeräuber, unter denen schon vor diesem Unglück große Verwirrung geherrscht hatte, entschlugen sich jetzt aller Subordination, und man sah bald, daß jeder Einzelne nur für sich arbeitete, um von der schlimm erworbenen Beute so viel wie möglich zu retten. Der Gouverneur erkannte die Lage des Feindes und beschloß, — obschon die Klugheit kaum diesen Schritt rechtfertigte — ihn auf's Aeußerste zu bedrängen. Die Anne und Martha fuhren wieder durch den Paß heraus und brachten den Zwölfpfünder mit, da letztere Raum genug bot, um ihn zwischen ihren Masten operiren zu lassen. Die beiden Fahrzeuge hielten auf die Briggen ab, die etwa eine Meile leewärts sich vom brennenden Schiff zurückgezogen hatten, weil ihre Commandeure die Wirkung einer bevorstehenden Explosion fürchteten. Der Admiral, welcher viele von seinen Leuten verloren hatte, rettete sich mit dem Rest seiner Mannschaft in die Boote und ließ fast all sein Eigenthum im Stiche. Ja, als das letzte Boot abstieß, lagen sogar noch mehrere der Raubbrüder betrunken und völlig hilflos im Raume unten. Sie wurden nebst sämmtlichen Verwundeten, unter denen sich auch Waally befand, der durch das Feuer der Batterie einen Arm verloren hatte, zurückgelassen.

Der Gouverneur hatte nicht Lust, sich der Fregatte, die nun schon eine volle Stunde brannte, allzusehr zu nahen, und ließ ihr bei seinem Gang ins Lee ein weites Berth; auch war es gut, daß er dies that, denn sie flog auf, als die Anne und Martha kaum hundert Ruthen von ihr abstanden. Die Colonisten betrachteten nachher stets ein Ereigniß, welches mit dieser Explosion in Ver-

bindung stand, als ein Walten der Vorsehung zu ihren Gunsten. Die Martha war im Augenblicke des Aufstiegens dem Schiffe am nächsten, und viele der Trümmer stürzten um sie her nieder, einige sogar auf ihre Decken. Unter letzteren befand sich auch ein menschlicher Körper, der auf große Entfernung durch die Luft geführt wurde und wie ein schwere Tonmasse quer auf das Schanddeck des Sloops fiel. Es war die Leiche Waally's, dem drei Stunden zuvor eine Kugel einen Arm weggerissen hatte. So kam dieser hartnäckige und verschmißteste Feind der Colonie um, der sie durch seine Habgier und seine Kunstgriffe mehr als einmal an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Von diesem Augenblicke dachten die Seeräuber an wenig mehr, als an den Rückzug, und sie tummelten sich mit Macht, um wieder ins offene Wasser zu gelangen. Der Gouverneur, welcher dieses bemerkte, setzte ihnen scharf zu. Der Zwölfpfünder wurde wieder gegen die nächste Brigg gelöst, sobald von seinen Kugeln eine Wirkung in Aussicht stand, und sogar die Drehbasse der Martha ließ sich hören, wie das Kläffen eines Köters, der sich dem Gebell anschließt, wenn unter den Hunden eines Dorfs sich ein Fremder blicken läßt. Die Colonisten am Land eilten in die Ansiedelungen, um die Kunde von dem Rückzug des Feindes zu verbreiten, und jetzt spie jede Wohnung ihre Insassen aus, die sich der Verfolgung anschlossen. Sogar die Weiber zeigten sich in Waffen, denn bei derartigen Anlässen weckt nichts so sehr den Patriotismus, als der Ruf, daß die Schlacht gewonnen sei. Diejenigen, welche noch vor ein paar Stunden dem Knall einer Kanone weit ausgewichen sein würden, zeigten sich jetzt ganz mannhaft und wollten die Vordersten sein, so daß die Avantgarde hinter dem flüchtigen Feinde sich ganz anders ausnahm, als diejenige, welche ihn beim Herankommen empfangen hatte.

In Waally hatten die Fremden die einzige Person verloren, welche einigermaßen die Stelle eines Lootsen vertreten konnte. Aller-

dings hatte er trotz seiner dreimaligen Besuche im besten Falle nur wenig von den Fahrwassern des Riffs gewußt; aber nun man seiner entbehren mußte, war gar Niemand mehr da, der auch nur entfernt unterrichtet gewesen wäre. Unter solchen Umständen darf es daher nicht Wunder nehmen, wenn der Admiral mehr darauf dachte, seine beiden Briggen aus den schmalen Wasserbahnen zu bringen, als seinen ursprünglichen Eroberungs-Plan zu verfolgen. Den Rückweg konnte er freilich leicht wieder finden, und er legte ihn so schnell zurück, als dies die leitende Brise nur möglich machte. Aber jetzt stellte sich heraus, daß der Rückzug nicht die einzige Schwierigkeit war, mit welcher dieser Freibeuter zu kämpfen hatte. Die Offiziere der größeren Brigg lebten mit dem Admiral nicht im besten Einvernehmen, und die Zwietracht hatte sogar so weit gegriffen, daß es letzterer für nöthig hielt, eine große Geldsumme, welche diesem Fahrzeug als Beute-Antheil zugefallen war, an Bord der Fregatte zu nehmen, damit seine Widersacher ihn nicht mit ihrem Schiffe im Stiche ließen. Dieses Verfahren hatte das Band zwischen beiden Theilen nicht befestigt, und der Streit blieb nur so lange ausgelegt, bis man sich von der Colonie die erwartete reiche Beute geholt hatte. Diese Hoffnung war jetzt verschwunden, und während die beiden sich vor der Anne und Martha zurückzogen, wurden an Bord der einen Brigg Vorbereitungen getroffen, den schnöb erworbenen Schatz zurückzufordern, während die auf der anderen durchaus nicht Lust hatten ihn abzugeben. Durch eine Art Freimaurei, wie sie solchem Treiben eigenthümlich ist, erriethen die betreffenden Mannschaften recht wohl die gegenseitigen Absichten, und als sie fast neben einander aus dem Kanal in die innere Bai der westlichen Rheebe fuhren, schlug sich das eine Fahrzeug südwärts, das andere nördlich von der Insel hin, während die Anne und Martha stets dem Kielwasser derselben folgte.

Sobald die beiden Briggen von der Insel ab- und in offenes Wasser gekommen waren, begann der Kampf allen Ernstes, denn

die unzufriedene Brigg gab Feuer auf die, in welcher sich der Admiral befand. Die Salven wurden erwidert, und die zwei Fahrzeuge kamen sich allmählig näher, bis die Rauchmassen, welche ihre Bewegungen begleiteten, in eine einzige zusammenfloßen. Der Kampf wurde mit wüthender Beharrlichkeit fortgesetzt, während die Briggen unter kurzem Luch vom Lande abkamen. Endlich hörte das Feuern auf, und der Rauch lichtete sich so weit, daß der Gouverneur in die Lage kam, die gegenseitig geübten Beschädigungen zu erkennen. Sie hielten sich ziemlich die Waagschaale: jedes Schiff hatte gelitten, und, wie es schien, eines so viel wie das andere. Nachdem einige Stunden in Ausbesserung der Schiffe entschwunden waren, wurde der Kampf aufs Neue aufgenommen, und die beiden Colonial-Fahrzeuge holten jetzt wieder nach der Rhede um, da die Feinde schon mehrere Seemeilen leewärts von der Gruppe standen und keine Aussicht vorhanden war, daß der Hader sobald ein Ende nehmen werde. Die Briggen setzten, stets vor dem Winde dahin laufend, ihr Gefecht fort, und die Rauchwolke, in welche sie gehüllt waren, verschwand endlich vor den Blicken, nachdem längst zuvor das Krachen ihrer Geschütze für die Colonisten unhörbar geworden. Dies war das Letzte, was der Gouverneur je von diesen gefährlichen Feinden sah oder hörte.
